

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 29

Artikel: Artillerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIV. Jahrgang.

Nr. 29.

Basel, 18. Juli.

1908.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Artillerie. — Ein letztes Wort zu dem Thema: Die Pferderennen, deren Bedeutung und deren Auswüchse. — Eidgenossenschaft: Entlassungen. Ernennungen. Als Adjutanten kommandiert. Wahl. Kanton Thurgau. Eidgenössisches Unteroffiziersfest 1908 in Winterthur. — Ausland: Italien: Aufstellung eines neuen Alpinregiments. — Vereinigte Staaten von Amerika: Pulverarten. — Verschiedenes: Knalloses Schiessen.

Artillerie.

II.

Während in der „Neuen Zürcher-Zeitung“ als erstes Mittel gegen den Rückgang im Trainedienst eine andre Rekrutierung des Offizierskorps empfohlen wurde, meinte die Artillerie-Zeitschrift, in dem ungünstigen ausländischen Urteil über das taktische Verhalten liege der Beweis, dass die Artillerie reichlicher mit allerart Hilfsmitteln der Führung auszustatten sei und dass vermehrte Gelegenheit zur theoretischen Ausbildung der Offiziere geboten werden müsse.

Wir pflegten seinerzeit zur Bekämpfung zu Tage tretender Mängel damit zu beginnen, dass wir uns Rechenschaft darüber gaben, wie weit die Bekämpfung mit den vorhandenen Mitteln möglich sei, und dass wir uns erst dann das Recht zusprachen, eine Veränderung der gegebenen Verhältnisse und Gewährung weiterer Mittel zu verlangen, wenn feststand, dass mit den vorhandenen Mitteln nicht Besseres erreicht werden könne. Mit diesem Standpunkt sind wir immer sehr gut gefahren und dies mag die Ursache unsres Glaubens sein, dass die Gewährung anderer oder weiterer Hilfsmittel den gewünschten Erfolg nur unvollkommen haben kann, solange man nicht probiert hat, ob man das Ziel mit den vorhandenen Mitteln nicht auch erreichen könne.

Wir haben schon in unserm vorausgehenden Artikel die Meinung ausgesprochen, es sei der gegen die Artillerieoffiziere ausgesprochene Tadel in der einen wie in der andern Richtung nur sehr beschränkt zutreffend. So weit wir zu urteilen befähigt sind, ist die allgemeine Eignung unsrer Artillerieoffiziere eine sehr gute und die Ausbildung steht absolut wie relativ, d. h. im

Vergleich mit der der Offizierskorps der andern Waffen, sehr hoch. Dies nicht bloss im Wissen und Können, sondern ganz besonders auch im Offizierswesen und in der Offiziersauffassung. Dagegen glaube ich, dass die Schärfe des Auges für gewisse kleine Sachen, deren ungenaue Ausführung viel bedeutungsvoller ist, als es in jedem Einzelfall den Anschein hat, nicht im gleichen Mass zugenommen hat, wie die übrige Offiziersausbildung; dass sie möglicherweise sogar etwas geringer geworden ist, als in den alten Zeiten, wo die pedantische formelle Genauigkeit vielleicht über Gebühr hoch eingeschätzt wurde. — Wäre diese Wahrnehmung zutreffend und nicht bloss die bekannte gewöhnliche Meinung des Alters, dass früher Menschen und Verhältnisse viel besser gewesen sind, so läge in ihr die Erklärung für weniger guten Betrieb des Trainedienstes; aber sie könnte auch eine der Ursachen der taktischen Aussetzungen sein. Das scheint unverständlich und sei deswegen durch ein Beispiel von anderswoher verständlich gemacht. Vor einigen Jahren kam es vor, dass bei einem Manöver eine Division einen argen Debacle erlitt, weil die auf Büchenschuss-Entfernung vom Gegner stehenden Vorposten und die ausgesendeten zahlreichen Beobachtungspatrouillen am hellen lichten Tag nicht bemerkten, wie die ganze gegnerische Division links abmarschierte. Dem, was durch dieses Nichtbemerken zu Tage trat, wäre durch keinen vermehrten taktischen Unterricht abzuhelpen gewesen, denn es lag im Mangel an Konzentration auf die Pflicht.

Dieser Mangel ist einstweilen noch die grösste Schwäche unsrer ganzen Armee und überall hat er als Ursache: ungenügendes Verlangen seitens der Vorgesetzten aller Stufen. Wenn dieser

Mangel naturgemäss auch in der Miliz leichter entsteht als anderswo, aber naturgemäss auch sofort und in höherer Masse seine unheilvollen Folgen zeitigt, so ist er doch nicht in der Miliz unüberwindbar; man darf nur nicht die Mühe und die Unannehmlichkeiten scheuen, ihm zu Leibe zu gehen. Als sich die Kavallerie vor Jahren so rasch aus der missachtetsten zu der geachtetsten Waffe der Armee emporarbeitete, lag das allein darin, dass mit dem Verlangen nach soldatischer Genauigkeit in Dienstauffassung und Erfüllung das Reformwerk begonnen wurde; das bildet zur Stunde noch die Unterlage für die taktische Ausbildung der Kavallerieoffiziere, deren zuversichtliches frisches Handeln bei allen Manövern erfreut. Als der neuerwählte Kommandant der 6. Division im Jahre 1900 seine Division auf die Manöver vorbereitete, in denen dann alle Unterführer glänzend bestanden, da kümmerte er sich ostensibel nicht um die fein ausgedachten Gefechte zwischen den Bataillonen und Regimentern, aber darum, ob die Tornister so gepackt waren, wie die Herren Vorgesetzten befohlen hatten, und selbst nicht kontrollierten. — Es fehlt allgemein am Sinn für die Bedeutung dieser Nichtigkeiten und am Auge, das gleich bemerkt und dem es wehe tut, wenn Nachlässigkeiten vorkommen. Das ist nicht Mangel an Pflichttreue, sondern ungenügende Gewöhnung des Vorgesetzten-Auges. Musterhaft packen lernen unsre Offiziere — vielzuviel ihrer kostbaren Ausbildungszeit wird damit vergeudet, dass sie dieses und Verwandtes ganz gleich lernen müssen, wie die Rekruten und Unteroffiziere — aber keiner lernt die Bedeutung, die es hat, wenn von seinen Untergebenen nicht vorschriftsmässig gepackt wird, und ebenso wird ihm nicht der rasche natürliche Blick anezogen, der ohne weiteres erkennt, ob etwas in seiner Truppe nicht in der Ordnung ist. Dieser Blick, das ist Konzentration, und wer ihn nicht hat für das in seiner Front, der hat ihn auch nicht nach aussen, daran ändern keine taktischen Kurse etwas.

Wenn die Artillerieoffiziere von heute weniger als die früherer Zeiten den Blick geschärft hätten für das Erkennen und Beachten kleiner Ungenauigkeiten und Nachlässigkeiten, so hätte dies seine natürlichen Ursachen.

Die erste ist schon angedeutet worden. Es ist die allmählich erfolgte notwendige Umgestaltung in der Offiziersausbildung. In dem Offizierswesen stehen unsre Artillerieoffiziere sehr hoch; um dies zu erreichen, war notwendig, die Auffassung über das, was dem Offizier obliegt, zu heben. Es bedarf keiner Erklärung dafür, dass dabei leicht und unmerklich der Blick für die Kleinheiten verloren geht, in denen man früher gross war. Das sei erläutert an einem Beispiel:

In frühern Zeiten war das Evolutionieren der Batterien auf der Allmend Selbstzweck und mit bewundernswürdiger Strenge wurde dabei auf alles das gehalten, Zwischenraum, Abstand, Richtung, worauf die Vollendung der Leistung beruhte. Als man zur richtigen Erkenntnis kam, dass die Ausbildung im Terrain, wo seiner Gestaltung wegen gleiche Genauigkeit garnicht verlangt werden kann, notwendiger sei, da konnte ganz leicht geschehen, dass der Blick für Genauigkeit im Exerzieren verloren ging und sie dann auch dort nicht mehr verlangt wurde, wo sie hingehört: auf dem ebenen Exerzierplatz.

Hiezu traten dann noch zwei andre Ursachen: 1) das zähe Festhalten der Artillerie an der Unterinstruktoreninstruktion — diesem letzten Rest aus der Zeit, wo die Offiziere nichts zu bedeuten hatten und man ihnen nichts anvertrauen durfte, und 2) das viele Geld der letzten Jahre.

Je vortrefflicher, kenntnisreicher und pflichttreuer die Hilfsinstruktoren sind, desto verderblicher sind die Folgen. Das Beibehalten dieser Institution ist das letzte Mittel, um eine Auffassung unsrer Armee und ganz besonders des Offizierskorps zu erhalten, die vielleicht in frühern Zeiten, als die aus fremdem Söldnerdienst heimgekehrten Obersten unser Milizwesen leiteten, zutreffend sein konnte, aber heute nicht mehr. Entweder — oder. Entweder ist es notwendig, die Unterinstruktoren beizubehalten, um bei der Rekruten-Ausbildung das Ungenügen der Cadres zu ergänzen — dann sei man ehrlich und gestehe offen seine Ueberzeugung über den Unwert des Milizsystems ein, oder man wage den Entschluss, die Ausbildung ohne die so ungeheuer wertvolle Hilfe der Hilfsinstruktoren zu machen. In der Ansicht, sie nicht entbehren zu können, liegt, viel mehr noch als in ihrer Tätigkeit selbst, das Hemmnis, dass sonst vorzügliche Ausbildung der Offiziere nicht zur Geltung kommt. Schon wiederholt habe ich ausgesprochen, die Hilfsinstruktoren sind das denkbar beste Mittel, um in der kurzen Ausbildungszeit der Miliz eine Rekruten-Ausbildung zu erzielen, die sich sehen lassen kann, aber nur auf Kosten des Ansehens des Cadres und auf Kosten seiner Tüchtigkeit, d. h. seines Interesses und seines Verständnisses für den Dienst. Man sagt, man müsse bei der Artillerie die Hilfsinstruktoren beibehalten, weil die Offiziere unfähig wären, genügenden Reitunterricht zu geben, und die Hilfsinstruktoren würden bei der Ausbildung zu garnichts anderm als zum Reitunterricht verwendet. Das eine wie das andre ist unzutreffend. Was die erstre Behauptung anbetrifft, so wurde die ganz gleiche Behauptung aufgestellt, als man seinerzeit bei der Kavallerie anfing, eigne Leute und nicht mehr aus-

gediente deutsche Unteroffiziere als Remontereiter einzustellen, und als man anfang, die Truppenoffiziere zum Reitunterricht der Rekruten zu verwenden. Die ganze rasche Entwicklung der Kavallerie wäre garnicht möglich gewesen, wenn man sich durch solche Bedenken der Autoritäten hätte hindern lassen, auf dem als richtig erkannten Weg ruhig weiter zu schreiten, obgleich das Resultat der ersten Anfänge selbstverständlich dem Verdict der Fachmänner: Unmöglich, recht zu geben schien. Und bezüglich der andern Behauptung: die Hilfsinstruktoren sollten nur als Fachlehrer verwendet werden, mag ja zutreffen, dass dies befohlen wird und dass die redlichste Absicht herrscht, dem nachzuleben; aber der Versuchung kann niemand widerstehen, diese durch Dienstkenntnis, Erfahrung und Zuverlässigkeit so hervorragend wertvollen höhern Unteroffiziere anderweitig noch auszunutzen. Eine Veranlassung dazu findet sich immer, es geschieht nur zur Aushilfe und nur ausnahmsweise, aber unmerklich wird diese Ausnahme zum Gewöhnlichen. Wenn in der Rekrutenschule ein Hilfsinstruktor den Feldwebeldienst besorgt, weil kein Truppenfeldwebel vorhanden ist, so ist der Batteriechef vortrefflich versehen; er und sein Offizier vom Tag brauchen sich um nichts zu kümmern und sie tun auch gut daran, denn ihr Feldwebel versteht alles soviel besser als sie, dass es schon eine Art Anstandssache ist, nur sehr behutsam zu befehlen. Aber wenn sie dann in den Wiederholungskurs kommen, dann haben sie diesen Feldwebel nicht mehr, und ihr Auge ist nicht ausgebildet; das eine sehen sie nicht und an dem andern gehen sie achtlos vorüber.

Auch das viele Geld durchkreuzt die beste Erziehung zur Genauigkeit, zur soldatischen Konzentration. Es ist nicht gut, dass man heutzutage nicht mehr so wie früher gezwungen ist, mit knappen Mitteln auszukommen. Nichts fördert im gleichen Masse die Erziehung zu soldatischen Tugenden wie ein militärischer Haushalt, in dem Viel mit wenig Mitteln erreicht werden muss. Die Leistungsfähigkeit im Krieg beruht zuerst auf der Erziehung und Durchbildung des Charakters: das richtige Mannswesen muss zuerst geschaffen sein, damit Wissen und Können zur Geltung kommen. Wo die Mittel zur Ausbildung zu reichlich gewährt sind, da entsteht leicht eine gewisse Sorglosigkeit, die dem Eingewöhnen soldatischer Genauigkeit hinderlich ist, und damit wird auch das Ausbildungsergebnis gefährdet, das in guten Treuen durch Gewährung reichlicher Mittel gefördert werden will. Wenn die zur Ausbildung gewährte Schusszahl eben nur für ihren Zweck genügt, da bedeutet jeder aus Unachtsamkeit verloren gegangene Schuss eine Gefährdung des Ausbildungsziels, während bei reich-

licher Munitionsdotierung das nichts ausmacht; das führt zu verschiedenster Auffassung der Vorkommnisse anormaler Schüsse, in dem einen Fall bekümmert man sich bis ins Kleinste darum, damit so was nicht wieder vorkommt, im andern Fall braucht man sich die Mühe nicht zu geben. Und wenn dann gar die Munitionsdotierung so gross ist, dass man schnell machen muss, um in der gewährten Zeit das ganze Quantum herauszubringen, dann kann ganz von selbst die Ungenauigkeit in der Handhabung der Waffe zum Verfahren werden. — Es ist behauptet worden, dass die Sorgfalt für das Pferdmaterial etc. ungenügend und in den letzten Jahren zurückgegangen sei. Wir haben bezweifelt, dass dem allgemein so wäre. Aber wenn es zuträfe, so läge in den reichlich gewährten Geldmitteln auch ein Grund, der es sehr begreiflich machen würde trotz bester Erziehung und Ausbildung. Seit einer Reihe von Jahren schon besteht der durch reichlich vorhandenes Geld möglich gewordene Gebrauch, für Pferde, die aus den Instruktionkursen in die „Pferdekuranstalt“ versetzt werden, andre Pferde einzumieten, und die Versetzung von Pferden in die Kuranstalt ist nicht mit grossen Schwierigkeiten und Umständenlichkeiten verknüpft. Im Interesse der Instruktion ist diese Massregel eingeführt worden; es kann auch garnicht geleugnet werden, dass es für die Ausbildung der Mannschaft im Reiten und Fahren und für die Ausbildung der Batterien im Manövrieren nur vorteilhaft ist, wenn immer die volle Zahl diensttauglicher und als genügend gut erachteter Pferde vorhanden ist. Aber höher als diese Ausbildung steht, ganz besonders für die Milizarmee, die Erziehung zu soldatischer Gewissenhaftigkeit. Der Batteriekommandant, seine Offiziere und Unteroffiziere, ja sogar die Instruktoren, bis hinauf zum Schulkommandant, werden sehr wenig zu ängstlicher Sorgfalt ermuntert, wenn sie die Pferde, die (die möglichen Gründe wollen wir hier nicht aufzählen und die möglichen Ursachen derselben nicht erörtern) unbrauchbar werden, ohne viel Mühe in die Kuranstalt abgeben und durch andre ersetzen können. Welchen Einfluss dies auf Pflege und Gebrauch der Pferde ausüben kann, bedarf keiner weitem Erklärung und wenn dieser Einfluss tatsächlich recht gering ist, so liegt das ganz allein an der vortrefflichen allgemeinen militärischen Erziehung unsrer Artillerieoffiziere. Aber trotz dieses Zugeständnisses aus ehrlicher Ueberzeugung muss doch betont werden, dass durch diese Einrichtung der Blick für kleine, aber folgenschwere Ungenauigkeiten bei Besorgung und Gebrauch der Pferde nicht geschärft, sondern abgestumpft ist. Nur in dem hier Erörterten liegt, was man vorwerfen könnte; sowie dies gehoben, so wird

sofort die aussergewöhnlich gute Berufsausbildung unsrer heutigen Artillerieoffiziere offen zu Tage treten und auch bezüglich des taktischen Verhaltens der Artillerie werden dann auch plötzlich die Aussetzungen sehr wenig Anhaltspunkte mehr finden. Denn Gewöhnung an Genauigkeit schafft innere Sicherheit und diese ist die Grundlage alles richtigen taktischen Handelns. Leicht ist es, diese Genauigkeit herbeizuführen; sie muss von oben kommen. Die Truppenkommandanten, denen die Inspektion der Artillerieschulen obliegt, mögen sich nur an das Rezept halten, das der Kommandant der 6. Division gab, als er sich im Vorkurs zu den Manövern 1900 garnicht um die fein ausgedachten Gefechte der Bataillone und Regimenter kümmerte, sondern nur darum, ob die Tornister nach Vorschrift gepackt seien.

Freilich ist dann aber noch etwas andres bitter notwendig, um sicheres und ruhiges Handeln unsrer Artilleriesführer zu bekommen. Die Unsicherheit, die vielfach auffallen darf und hervortritt bei dem einen als unüberlegtes und bei dem andern als zögerndes Handeln, liegt nicht in ungenügender oder falscher Ausbildung und ist nicht durch vermehrte theoretische Schulung zu korrigieren. Sie hat zuerst ihren Grund in der jahrealten Gewöhnung unsrer Artilleristen, für ihre Tätigkeit bei den Manövern gescholten zu werden, das muss aufhören. Das Andre ist, dass die Grundsätze über das Auftreten und die Tätigkeit der Artillerie nicht abgeklärt, sondern in neuester Zeit neu verwirrt sind, dadurch, dass der Schiessplatz-Taktiker die Gesetze des Handelns nicht von dem Bedürfnis des Gefechts annehmen, sondern von der technischen Verwendungsmöglichkeit der modernen Schiessmaschine mit Goniomètres und mit Telephonverbindung diktieren lassen will. *) Dasjenige, was zwischen

*) Unsr Herren mögen sich trösten: auch anderswo wogt der Meinungskampf zwischen dem Truppenführer, der seine Artillerie brauchen will, und dem Artillerist, der hierzu gern erbötig wäre, aber es nicht übers Herz bringen kann, dass dafür nur sehr beschränkt, meistens gar nicht, der ganze Apparat der kunstreichen technischen Hilfsmittel seiner vollendeten Maschine zur Anwendung kommen soll. Ich kenne einen Fall, wo bei einem Gefechtsschiessen der Truppenführer einer Batterie die Aufgabe gegeben, als Avantgardenbatterie Stellung zu beziehen und das Feuer zu eröffnen, und es gegen dreiviertel Stunden dauerte, bis kunstgerecht alles soweit war, dass der erste Schuss fallen konnte! Wie weit der absolut notwendige Goniomètre dabei mitwirkte, entzieht sich unsrer Kenntnis, diese reicht nicht weiter, als dass der ungelehrte Truppenkommandant sagte, so eine Artillerie kann ich nicht brauchen!

Es ist eine bekannte Tatsache, auf die die Militärzeitung gleich damals noch während des Krieges und später wiederholt hingewiesen hat, dass die von der Artillerie im russisch-japanischen Kriege erzielte Schusswirkung in keinem Verhältnis stand zu dem, was man nach der Konstruktion der modernen Geschütze glaubte

diesen Gegenströmungen am sichersten durchgeführt, ist einfaches Denken und entschlossenes Handeln, geleitet von dem Bewusstsein, dass die Artillerie in der Feldschlacht nur dazu da ist, der Infanterie zu dienen. Dadurch auch allein wird das in Ordnung gebracht, was man mit Recht unsrer Artillerie vorwerfen kann, nämlich, dass sie vielfach über Gebühr lange auf sich warten lässt. Eingangs ist schon erwähnt worden, wie unsre Terrain- und Wegverhältnisse ihren Teil Schuld daran tragen können und wie auch fehlende Willensäußerung und Orientierung seitens der Truppenführer dazu beihelfen. Die erstre Schwierigkeit kann durch Willens-Energie überwunden werden und was das andre betrifft, so sei erinnert an die Taten der deutschen Artillerie 1870. Für keinen Truppenführer ist Ausbleiben von Befehlen oder ungenügende Orientierung von Oben Entschuldigung für Nicht-handeln.

Wir haben dargelegt, warum wir dem Verlangen der „Artillerie-Zeitschrift“ nach Gewährung vermehrter Offiziersausbildung und nach Gewährung von allerlei weitem technischen Hilfsmitteln einstweilen nicht zustimmen. Das ist nicht, weil Friedrich der Grosse ohne sie seine Schlachten gewonnen hat, sondern weil wir grundsätzlich

erwarten zu dürfen. Darüber bringt Nr. 85 des „Militärwochenblatt“ statistische Angaben: Die russische Artillerie verfeuerte während des Krieges 954 000 Schuss, nur 14% der japanischen Verluste waren durch das Artilleriefeuer der Russen herbeigeführt, 40 Schüsse der Artillerie mit 260 kg Geschossgewicht waren notwendig, um einen Mann ausser Gefecht zu setzen! Damit muss man zusammenhalten, dass die heutige Einrichtung von Geschütz und Geschoss eine früher nie gekannte Präzision des Schusses ermöglicht und die Konstruktion der Geschosse die Möglichkeit gewährt, durch einen Schuss 200 und mehr Feinde ausser Gefecht zu setzen. Wenn auch die Schiessfertigkeit des russischen Artilleristen gering gewesen sein mag und dies zum Teil das ungeheure Missverhältnis zwischen tatsächlicher Wirkung und möglicher Wirkung erklären kann, so steht doch dem gegenüber, dass die russische Artillerie immer in der Verteidigung kämpfte, d. h. in einer Lage, in der am ehesten die ganze Wirkungsmöglichkeit der Artillerie zur Geltung kommen konnte: die Artillerie kann sich vorher die geeigneten Stellen aussuchen und einrichten, sie braucht nicht in jede halbwegs günstige Stellung zu gehen, in die sie die allgemeine Schlachtentwicklung hineinweist, sie erwartet den Feind, der sich nur beschränkt der Einsicht entziehen kann, und die Schussdistanzen auf wichtige Punkte können vorher so festgestellt sein, dass es zum Treffen nur noch des feinem Einschliessens bedarf. — Da liegen die Gründe tiefer, als nur in ungenügender technischer Schulung, sie liegen in den falschen Grundsätzen über das taktische Verfahren. Dieses sind die Gründe, dass die die Schiesswirkung so begünstigende Rolle des Verteidigers gar nicht zur Geltung kam. Richtige Grundsätze über das taktische Verfahren sind unmöglich, wenn für sie die Konstruktion der Waffe bestimmend sein soll.

der Ansicht sind, dass man Gewährung von weitem Mitteln zur Erreichung des Zieles erst dann fordern darf, wenn man mit dem Gewährten das Mögliche erreicht hat, und weil wir mit diesem Grundsatz immer gut gefahren sind! Wenn auch nicht zutrifft, was wir glaubten an der Vollendung der Artillerieoffiziersausbildung aussetzen zu können, sondern auch in dieser Beziehung gleich wie in den andern erreicht ist, was heute zu erreichen möglich war. Trotzdem bliebe unser Grundsatz hier zu recht bestehen; denn heute gilt er für unser ganzes Wehrwesen. Man ist nirgends berechtigt, mehr und weiteres zu verlangen, so lange nicht volle Klarheit darüber herrscht, was durch die Bestimmungen des neuen Gesetzes erreicht werden kann.

Wohl gewährt der Art. 135 des Gesetzes die Möglichkeit, die verschiedenartigsten Kurse für die Offiziersweiterbildung einzuführen. Aber von ihm darf nicht weiter Gebrauch gemacht werden, als sich als unbedingt notwendig erwiesen hat und darüber kann man jetzt noch nicht mit zweifelloser Sicherheit urteilen. Rücksicht auf das, was die Mehrzahl der Offiziere an Opfern leisten kann, der Wunsch, das neue Gesetz gegen Reaktion zu schützen, wären genügend Gründe, um den Art. 135 mit weisem Masshalten zu gebrauchen. Es gibt aber noch einen andern. Der Art. 135 gewährt nur die Möglichkeit vermehrter theoretischer Ausbildung. Schon vor bald 20 Jahren legte ich in einem Aufsatz über die Ausbildung unsrer Armee die Berechtigung des paradox klingenden Satzes dar, dass unsre Offiziere zu reichem Wissen besässen. — Das theoretische Wissen des Offiziers muss im Verhältnis stehen zu seinem praktischen Können; wird das theoretische Wissen weiter gefördert, als mit dem praktischen Können möglich ist, so wird es für dieses zum Hemmnis. Das ist unter unsern Verhältnissen sehr leicht möglich. Wenn vor einigen Jahren der Waffenchef der Infanterie einen Erlass über auffallende Impotenz der Offiziere im Handeln herausgab und sagte, die Offiziere seien „verbildet“, so beruhte dies „verbildet“ nur zum kleinen Teil auf unrichtiger Art des theoretischen Unterrichtes, in der Hauptsache darin, dass die theoretische Ausbildung grösser und schwerer, als von der Schulung im praktischen Können getragen und verdaut werden kann. Und wenn das taktische Handeln unsrer Artilleriesführer ungenügend wäre, so könnte vielleicht ungenügende praktische Uebung ebenso sehr die Ursache sein, wie ungenügende theoretische Belehrung.

Es sei zum Schluss dieser Darlegungen noch eine allgemeine Bemerkung gemacht über die aus dem Tadel über das taktische Verhalten unsrer Artillerie hergeleitete Forderung nach

vermehrten Hilfsmitteln der Führung. Ausser den vom General Langlois vermissten Gonio-mètres und Telephonleitungen und Winkerflaggen sollen noch organisatorisch dem Regimentstabe zwei Ordonnanzoffiziere und zwei Meldereiter zugeteilt werden. So nützlich und wertvoll das alles auch sein mag, so steht doch unerschütterlich fest, dass für die Kriegstüchtigkeit einer Milizarmee die Beachtung des Satzes erhöhte Bedeutung hat: Im Krieg hat nur das Einfache Wert. Es gibt in der Miliz kein einziges noch so unbedeutendes Gebiet der Kriegsvorbereitung, auf dem er missachtet werden darf. Mit jeder Vermehrung und daraus hervorgehender Komplikation des Apparates vermehrt sich die Unsicherheit und Unbeholfenheit im Gebrauch des Werkzeuges und durch diese die Neigung nach einer Schablone für den Gebrauch, weil mit solcher am leichtesten die Selbsttäuschung zu erhalten ist, man verstehe den komplizierten Apparat zu handhaben. Es vermehrt sich aber auch die Friktion in der Maschine und die Zahl der Stellen, wo infolge der Schwächen der kurzen Ausbildungszeit gefehlt werden kann.

Die unabänderlichen Schwächen ihrer Verhältnisse kennen und an ihrer Stelle in die Gleichung einsetzen, ist die Grundbedingung, um die andern aus der Rechnung herausbringen zu können.

Ein letztes Wort zu dem Thema: Die Pferderennen, deren Bedeutung und deren Auswüchse.

Unter dem Motto: „Blinder Eifer schadet nur“, bringt Nr. 22 der „Schweiz. Pferdezeitung“ eine Erwiderung auf unsre in Nr. 19, 20 und 21 der „Schweiz. Militärzeitung“ erschienenen Artikel über Pferderennen.

Wir sehen uns deshalb veranlasst, auf einzelne Punkte kurz nochmals zurückzukommen.

Die „Schweiz. Pferdezeitung“ will glauben machen, dass Graf Lehdorf seine Ansicht bezüglich Leistungsfähigkeit des englischen Vollblutes geändert habe, und begründet dies damit, dass der Graf im Jahre 1888 sich an der Sitzung beteiligte, an welcher die Maximalzeit pro 1000 Meter auf drei Minuten festgesetzt wurde; heute halte derselbe Mann zwei Minuten für richtiger.

Um diese Argumentation besser würdigen zu können, sehen wir uns gezwungen, unsern Lesern einige Aufklärungen über das preussische Rennreglement zu geben.

Art. 56 a dieses Reglementes lautet: „Die Preise können in allen Fällen nur dann zur Auszahlung kommen, wenn die durchlaufene Strecke in längstens drei Minuten pro 1000 Meter zurückgelegt worden ist.“